* **Berlin**, 22. November. Für die vierte ordentliche preußische Generalsynode ist schon eine große Anzahl von Drucksachen vorbereitet, und bis zur Eröffnung dürften noch einige der umfangreicheren Entwürfe, wie derjenige über die Vorbildung der Geistlichen, fertig gestellt sein. Der wichtigste Berathungs-Gegenstand, das Kirchengesetz, betreffend das Diensteinkommen der Geistlichen, ist indeß noch nicht so weit fortgeschritten, weil die Berathungen über ihn noch nicht abgeschlossen sind. Von den vorliegenden Drucksachen soll hier zunächst nur auf die Denkschrift über die Errichtung einer Kirche und eines Pfarrhauses in Dar-es-Salaam eingegangen werden. Die einmaligen Kosten dafür sind auf 152 000, die dauernden auf 8—9000 ℳ berechnet; zur Deckung stehen 37 000 ℳ zur Verfügung. Für den Kirchenbau soll nochmals eine Kirchencollecte ausgeschrieben werden. Besondere Beachtung verdienen folgende in der Denkschrift ausgesprochenen Grundsätze: „Das Reich betrachtet die kirchliche Versorgung der Einwohner des Colonialgebietes nicht als seine Obliegenheit; auch erscheint es, so sehr dies für die Zukunft zu wünschen ist, zur Zeit noch nicht angängig, ein Zusammenwirken der gesammten evangelischen Landeskirchen herbeizuführen. Es ist deshalb Ehrenpflicht der größten deutschen kirchlichen Gemeinschaft, der preußischen evangelischen Landeskirche der älteren Provinzen, auch die kirchliche Versorgung der deutschredenden Evangelischen in Deutsch-Ostafrika, zunächst in Dar-es-Salaam, in die Hand zu nehmen, zumal da die Zahl der mit ihr in mehr oder weniger enger Verbindung stehenden auswärtigen Gemeinden schon jetzt sich auf mehr als 70 beläuft und noch neuerdings die deutsch-evangelische Gemeinde in Windhoek (Deutsch-Südwest-Afrika) den förmlichen Anschluß an dieselbe nachgesucht hat." Den Grund und Boden für den Kirchenbau 2c. hat das Gouvernement zum Geschenk gemacht. Zu erwähnen ist noch, daß eine katholische Kirche in Dar-es-Salaam schon im Bau begriffen ist. — Das Befinden des Präsidenten des Oberkirchenrathes D. Dr. Barkhausen hat sich so gebessert, daß er wohl an den Sitzungen der Generalsynode wird theilnehmen können.

— Der „Reichsanz." veröffentlicht die Ernennung des Frhrn. Marschall v. Bieberstein zum Botschafter bei der Pforte.

— In der „Kreuzztg." lesen wir: „In einer an das „Volk" gerichteten Zuschrift aus Minden-Ravensberg wird unter gehässigen Ausfällen gegen die Conservativen gleichwohl die Forderung erhoben, daß diese Alles aufbieten müßten, Hofprediger a. D. Stöcker für den Kreis Halle-Herford in den Reichs- und Landtag zu wählen. Wir glauben nicht, daß durch die hochfahrende Art, mit der die Conservativen auch bei dieser Gelegenheit wieder von den Christlich-Socialen behandelt werden, ihrem Interessen irgendwie gedient sein kann. Wir haben es für selbstverständlich gehalten, daß auch die Conservativen für die Wahl Stöcker's in seinem alten Wahlkreise Siegen-Wittgenstein mit aller Kraft eintreten werden. Wenn die Christlich-Socialen aber den Anspruch erheben, daß die Conservativen auch in dem alten conservativen Wahlkreise Halle-Herford, der ihnen erst bei der Ersatzwahl vor zwei Jahren durch die Quertreibereien des Herrn Jokrant verloren gegangen ist, zu Gunsten der Christlich-Socialen zurücktreten sollen, so müssen wir ein derartiges Verlangen als durch nichts gerechtfertigt doch nachdrücklich zurückweisen."

— Vor einigen Tagen überreichte eine Abordnung der Mitglieder des Reichsamts des Innern, bestehend aus dem Unterstaatssecretair Rothe, dem Ministerialdirector v. Woedtke, dem Geh. Oberregierungsrath Dr. Hopf und dem Regierungsrath Hückels, dem Staatsminister Dr. v. Boetticher eine kostbare Erinnerungsgabe, bestehend in einer großen Truhe aus Lederarbeit. Die Truhe enthält die Bilder sämmtlicher Mitglieder des Reichsamts 2c. Die Widmung lautet: „Sr. Excellenz dem Herrn Staatsminister Dr. v. Boetticher zur freundlichen Erinnerung an die unvergeßlichen Jahre, während deren das Reichsamt des Innern und die ihm nachgeordneten Aemter sich seiner weisen, gerechten und gütigen Leitung erfreuen durften. Berlin, 1. October 1897." Auch die Bureaubeamten des Reichsamts des Innern haben ihrem Chef eine Erinnerungsgabe durch den Vorsteher des Centralbureaus Geheimen Regierungsrath Kirschner überreichen lassen. Sie besteht in einer Bronzefigur.

— Der Herzog-Regent Johann Albrecht hat sich nach Schwerin zurück begeben.

— Der Oberpräsident von Westfalen Wirklicher Geheimer Rath Studt und der Oberpräsident der Rheinprovinz Wirklicher Geheimer Rath Nasse sind hier eingetroffen.

— Am 20. d. M. ist der vortragende Rath im Ministerium der öffentlichen Arbeiten Wirkliche Geheime Ober-Regierungsrath Röbenbeck infolge eines Schlaganfalls unerwartet verschieden.

* **Kiel**, 22. November. Der Kaiser nahm nach der Recrutenvereidigung im Casino der Marineofficiere das Frühstück ein und begab sich alsdann mit dem Prinzen Heinrich in das königliche Schloß, von wo er gegen 3½ Uhr in Begleitung des Chefs des Marine-Cabinets, Contre-Admirals Freiherrn v. Senden-Bibran an Bord des „Kurfürst Friedrich Wilhelm" zurückkehrte. Später besuchte der Kaiser in russischer Admiralsuniform den russischen Kreuzer „Wladimir Monomach". Abends findet an Bord des „Kurfürst Friedrich Wilhelm" eine Tafel statt, zu welcher zahlreiche Einladungen ergangen sind, u. A. auch an den Commandanten des „Wladimir Monomach" Prinzen von Tomski.

L. **Kiel**, 22. November. (Privattelegramm.) Die Bildung einer zweiten Kreuzerdivision, bestehend aus den Schiffen „Kaiserin Augusta", „Gefion", „Deutschland", wurde befohlen. Prinz Heinrich wurde zum Befehlshaber ernannt, derselbe schifft sich auf „Deutschland" ein, welche in 14 Tagen nach China abgeht. In Marinekreisen wird ein großes Machtaufgebot für nothwendig gehalten. (Wiederh.)

* **Neustettin**, 21. November. Für den Wahlkreis Neustettin wurde in einer zahlreich besuchten Versammlung der conservativen Partei in Neustettin der Landtagsabgeordnete v. Bonin als Candidat der Conservativen für den Reichstag proclamirt. Jetzt vertritt den Wahlkreis bekanntlich der antisemitische Oberlehrer Dr. Paul Förster, dem die Fractionsantisemiten den Gutsbesitzer Aschendorff gegenüberstellen.

* **Posen**, 21. November. Der Director des polnischen Theaters, Nuger, theilt den polnischen Blättern mit, daß die Nachricht über ein polizeiliches Verbot der Aufführung der dramatischen Werke „Kacper Karlinski" und „Konfederacy Barscy" auf Irrthum beruhe. Diese Theaterstücke könnten lediglich wegen Erkrankung eines Schauspielers nicht aufgeführt werden. (P. Z.)

* **Braunschweig**, 20. November. Das freisinnige „Braunschw. Tagebl." berichtet:

„Zu einem Balle, den in voriger Woche Oberbürgermeister Pockels veranstaltete, war beabsichtigt worden, auch einige jüngere Officiere einzuladen. Diese waren daher in üblicher Weise von einer der Familie des Festgebers nahestehenden Person ersucht worden, beim Oberbürgermeister Besuch zu machen, damit die Einladung erfolgen könnte. Dieser Besuch aber blieb aus, und zwar aus dem Grunde, weil der Commandeur des 92. Infanterie-Regiments den „Wunsch" ausgedrückt haben soll, daß die Herren des Officiercorps diesem Balle und dem Hause des Oberbürgermeisters überhaupt fern bleiben möchten. Als Grund gilt in eingeweihten Kreisen ein mangelhaftes Entgegenkommen beim Einrücken des 3. (Leib-) Bataillons in unsere Stadt, das dann gefunden wurde, daß der Magistrat beim Eintreffen des Bataillons auf dem Bahnhofe nicht vertreten war."

Wie die „Braunschw. Landesztg." mittheilt, hat das freisinnige Blatt das für die richtige Beurtheilung der Sache wesentlichste Moment übergangen. Das 92. Infanterie-Regiment hatte am 25. Jahrestage des Gefechts bei Beaumont eine Feier veranstaltet, die in der Hauptsache zur Ehrung der Veteranen dienen sollte. Während der Staat dem Regimente eine finanzielle Erleichterung der Feier hatte zu Theil werden lassen, hatte die Stadt eine an sie ergangene Anregung, zur Deckung der Kosten beizutragen, abgelehnt, obgleich die zu ehrenden Veteranen zum großen Theile braunschweigische Stadtkinder waren. Aber auch sonst hatten die städtischen Behörden von dem Ehrentage des Regiments keine Notiz genommen.

* **Soest**, 21. November. (Köln. Ztg.) Fast übermenschliche Anstrengungen wurden an die Beamten der hiesigen Eisenbahnstation gestellt, ehe der Erweiterungsbau des Bahnhofes fertig wurde. Bei zwölfstündiger Dienstzeit, auch des Nachts, hatte der Stationsbeamte 34 ein- und ausfahrende Züge abzufertigen; und da die Betriebsordnung es vorschreibt, so muß der Beamte sich jedesmal von dem richtigen Stande der Weichen und dem Freisein der Gleise überzeugen. Die Assistentenbude war aber 500 bis 600 Meter von den Weichen entfernt, der Beamte hatte also jedesmal einen solchen Weg zurückzulegen müssen und würde somit während jeder Dienstperiode etwa 50 Kilometer gelaufen sein. Gleichzeitig hatte der Beamte jedesmal sieben bis neun Gleise, in denen rangirt wurde, zu überschreiten, er durfte, wenn er den Dienst überhaupt bewältigen wollte, sich nicht an die Bestimmung kehren, die den Beamten verbietet, unter den im Wege stehenden Wagen hindurch oder über sie zu klettern. Der Bahnhof war zudem in einem Theile gar nicht erleuchtet, den übrigen Theil war nur schwach erhellt. Dabei hat der Beamte noch all die Nebenarbeiten zu verrichten; auch muß er den zahlreichen Zugführern 2c. Rede und Antwort stehen. Als die Betriebsämter noch bestanden, erbrete der Eisenbahndirector Göbel an, daß dem Beamten ein Telegraphist als Hilfskraft beigegeben werde; das dauerte aber nur bis zum Eingehen der Betriebsämter, obschon der Verkehr sich nicht etwa verringert, sondern wesentlich gehoben hatte. Der Stationsassistent Wellmer hat in einer solchen Nacht ein Versehen begangen und einen Güterzug in ein Gleis fahren lassen, in dem einige leere Wagen standen. Der entstandene Sachschaden war gering. Die Strafkammer in Dortmund, vor der Wellmer am 19. d. M. stand, hielt das niedrigste Strafmaß, einen Tag Gefängniß, als ausreichende Sühne für das Versehen. Die Collegen des Angeschuldigten bekundeten, es sei einem Beamten unmöglich, den Dienst zu versehen, ohne die erlassenen Verordnungen zu verletzen.

* **Görlitz**, 21. November. Gestern und heute fand hier unter Vorsitz des Abgeordneten v. Schenckendorff eine Vorstandssitzung des Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit statt, in der eine Erweiterung des Gesammtausschusses von 40 auf 80 Mitglieder und eine Reorganisation des Ausschusses beschlossen wurde, dahin gehend, daß zu dem Ausschusse neben den pädagogischen Kreisen auch leitende Männer derjenigen weiteren Kreise des Volkslebens herangezogen und in besonderen Abtheilungen zusammengeschlossen werden, die aus socialen, volkswirthschaftlichen und hygienischen Gründen ein Interesse daran haben, daß die heute heranwachsende deutsche Volksschuljugend nicht nur geistig geschult, sondern auch zu werkthätiger Arbeit erzogen werde.

r. **Coburg**, 22. November. Nach einer gestern Nachmittag für Angehörige der freisinnigen Volkspartei aus unserem sowie aus den beiden Meininger Reichstags-Wahlkreisen abgehaltenen Versammlung, in welcher Eugen Richter gesprochen hatte, gab Dr. Heusinger bekannt, daß eine Vertrauensmänner-Versammlung beschlossen habe, den gegenwärtigen Reichstagsabgeordneten Dr. Beckh-Nürnberg auch für die kommende Reichstagswahlperiode weiter als Candidaten der freisinnigen Volkspartei für den Coburger Wahlkreis aufzustellen. Für den II. Meininger Wahlkreis (Sonneberg-Saalfeld) ist der Stadtverordnete Herz-Berlin aufgestellt worden, während man für den I. Meininger Wahlkreis noch keinen geeigneten Candidaten gefunden hat.

* **Kaiserslautern**, 21. November. In einer im „Karlsbergersaal" abgehaltenen Vertrauensmänner-Versammlung der Deutschen Volkspartei für den Wahlkreis Kaiserslautern-Kirchheimbolanden, in der auch die Herren Reichstagsabgeordnete Galler-Stuttgart und Dr. Quidde-München anwesend waren, wurde letzterer als Candidat für den vorgenannten Wahlkreis bei der nächsten Reichstagswahl nominirt. (Frkf. Ztg.)

* **Neunkirchen**, 20. November. Das Stöcker'sche Organ „Das Volk" stellte, wie wir mittheilten, die Behauptung auf, einer der Schöffen, welche bei dem Urtheilsspruch in dem von Stöcker gegen den Freiherrn von Stumm angestrengten Beleidigungsproceß mitgewirkt haben, sei kurz vor dem Termin bei Stöcker's Anwalt erschienen mit der dringenden Bitte, ihn abzulehnen; „er sei ein ruinirter Mann, wenn er in die Lage komme, Stumm verurtheilen zu müssen." Die durch diese völlig aus der Luft gegriffene Behauptung in ihrer Ehre gekränkten Schöffen werden, wie die „Saar- und Blies-Zeitung" hört, die Reaction des „Volks" auf Verleumdung verklagen.

W. **Stuttgart**, 22. November. Herzog Robert von Württemberg ist vor zwei Tagen bei einem Uebungsritt auf dem Cannstatter Exercirplatz vom Pferde gestürzt und hat dabei eine Gehirnerschütterung erlitten. Kurz nach dem Sturze verlor er das Bewußtsein, das erst am nächsten Tage zurückkehrte. Inzwischen hat sich Herzog Robert wieder ziemlich erholt. Der gestrige Tag und die vergangene Nacht verliefen befriedigend. Die Eltern des jungen Herzogs, Herzog Philipp von Württemberg und Gemahlin, sind gestern aus Dresden, wo sie zum Besuche ihrer Tochter, der Gemahlin des Prinzen Johann Georg von Sachsen, weilten, hier eingetroffen.

* **München**, 22. November. Herr Dr. Pichler ersucht die „M. N. N." gegenüber der Mittheilung, er habe dem Ministerialrath Seisser erklärt, daß er den Antrag auf Besteuerung des Hausirhandels mit Flaschenbier stellen müsse, weil er und seine Partei von den Wirthen dazu gedrängt würden, um die Constatirung, daß die Mittheilung jeder Begründung entbehre und insbesondere an ihn auch von keinem einzigen Wirthe ein derartiges Ansinnen gestellt worden sei. — Wir stellen fest, daß die fragliche Mittheilung zuerst von der socialdemokratischen „Münchner Post" gebracht worden ist.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 22. November. Der Kaiser empfing heute Nachmittag den Minister des Auswärtigen Grafen Goluchowski in längerer Audienz.

* **Wien**, 22. November. Nach langer Debatte, welche drei Sitzungen in Anspruch genommen hatte, nahm das Abgeordnetenhaus heute die Notthstands-Vorlage nach den Ausschußanträgen in allen Lesungen an. Ferner gelangten mehrere Resolutionen zur Annahme. Bei der Abstimmung der Tagesordnung der nächsten Sitzung des Abgeordneten kam es zu einer heftigen Debatte, da die Linke dagegen protestirte, daß der Präsident das Ausgleichsprovisorium als ersten Gegenstand auf die Tagesordnung setzte. Die Tagesordnung des Präsidenten wurde mit 132 gegen 79 Stimmen angenommen.

Frankreich.

Dreyfus-Esterhazy.

* **Paris**, 22. November. Die „Aurore" Clemenceau's hat an den Major Esterhazy die folgenden Fragen gerichtet:

„Waren nicht gegen Herrn Esterhazy Verhaftungsbefehle erlassen worden? Einmal am Bahnhofe von Nonen-Martinville, das zweite Mal am Buffet des Pariser Westbahnhofes Saint-Lazare? Wer Herr Esterhazy nicht, nachdem er nur wenige Minuten festgehalten und dann wieder freigelassen worden war, das erste Mal in Begleitung des ehemaligen deutschen Botschaftsrathes, Herrn von Schoen, und das zweite Mal in der des deutschen Militair-Attachés, Oberst von Schwarzkoppen?"

Der Major erklärte auf diese Fragen, er halte es unter seiner Würde, darauf zu antworten. Dagegen soll er dem Kriegsminister die Auslassungen der „Aurore" unterbreitet haben. Die „Aurore" läßt sich durch die wegwerfende Antwort des Majors nicht beeinflussen und verlangt jetzt von dem Kriegsminister, daß er die von ihr veröffentlichten Fragen beantworte. (Frkf. Ztg.)

* **Paris**, 22. November. Wie das „Journal des Debats" meldet, hat der französische Oberstlieutenant Wachter, welcher anläßlich der Dreyfus-Angelegenheit vom „Intransigeant" und dem „Jour" der Spionage beschuldigt wurde, gegen beide Blätter die Verleumdungsklage angestrengt.

Italien.

Grenzzwischenfall.

* **Rom**, 22. November. Depeschen aus Cuneo in Piemont bringen die Nachricht, daß zwei italienische Jagdaufseher infolge kürzlich bemerkter Wildiebereien sich auf einen Spürgang begaben und dabei im Thale von Ponte Bernardo in der Nähe von Vinadio auf vier französische Wildschützen stießen, welche im königl. Jagdrevier jagten. Wie die Jagdaufseher behaupten, seien sie auf ihre Ansrufe von den Wildieben mit den Gewehren bedroht worden. Thatsache ist, daß in dem entstandenen Gewehrkampfe zwei der französischen Jäger erschossen und einer verwundet und festgenommen wurde, während sich der vierte über die Grenze flüchten konnte. Die beiden italienischen Jagdaufseher wurden später verhaftet. Der Staatsanwalt und ein Carabinieri-Hauptmann haben sich zur Einleitung der Untersuchung nach Cuneo begeben.

Spanien.

General Weyler; Cuba-Autonomie.

* **Madrid**, 22. November. Im Ministerrathe erstattete der Kriegsminister Correa Bericht über die Aeußerungen des Generals Weyler, der nicht nur in seiner in der „Gaceta de Havana" veröffentlichten Rede, sondern auch sonst den Rath gegeben habe, die Beschlüsse der Regierung zu respectiren. Der Ministerrath gab der Autonomievorlage für Cuba und Porto Rico seine Zustimmung, vertagte aber die Verhandlung über die Zollfrage auf morgen, um den catalanischen Delegirten zu gestatten, dem Ministerpräsidenten Sagasta ihre Gründe gegen den Zollentwurf vorzulegen.

---

* **Madrid**, 23. November. (Telegramm.) Die Königin wird am Mittwoch die Aufhebung des über Barcelona verhängten Belagerungszustandes unterzeichnen.

Rußland.

Sibirische Bahn.

* **London**, 23. November. (Telegramm.) Die „Times" melden aus Wladiwostok vom gestern, die Vermessungs-Arbeiten an der sibirischen Eisenbahn hätten eine große Verzögerung erlitten. Beispiellose Ueberschwemmungen hätten die zwischen Chita und Nertschinsk (Transbaikalien) bereits fertig gestellten Arbeiten vernichtet. Die Ausbesserung der Schäden werde zwei Jahre in Anspruch nehmen. Die Vollendung der Bahn in sechs Jahren sei unmöglich.

Orient.

Untersuchungs-Commission; Kreta.

* **Athen**, 22. November. Der Antrag zehn thessalischer Deputirter auf Vertagung der Berathung des Antrages auf Einsetzung einer Untersuchungs-Commission über die Vorgänge im Kriege wurde trotz der Ausführungen des Justizministers mit 77 gegen 58 bei 5 Stimmenenthaltungen abgelehnt. Delyannis enthielt sich der Abstimmung. Bei der Abstimmung über den Antrag selbst stellt sich Beschlußunfähigkeit heraus. Die Arbeiten der Session werden wahrscheinlich vertagt werden. In den Couloirs herrscht Aufregung.

* **Athen**, 22. November. Die Abstimmung in der Kammer wird lebhaft besprochen. Man erwartet die Entscheidung des Königs für morgen. Man versichert, das Ministerium werde alle Mittel erschöpfen, ehe es zurücktrete. Mehrere Parteiführer erklärten auf Befragen, sie befürchteten, die jetzige Kammer könnte nichts thun. Der frühere Ministerpräsident Rallis äußerte, alle diese Erörterungen seien zu nichts nütze.

* **Konstantinopel**, 22. November. Es bestätigt sich, daß in der heutigen Botschafter-Zusammenkunft die Kretafrage erörtert wurde. — In der heutigen Sitzung der Bevollmächtigten zu den Friedensverhandlungen wurde der Vertragentwurf soweit gefördert, daß nur noch Artikel 11 zu erledigen bleibt. — Nach Thessalien sind heute 80 Militairärzte abgegangen.

* Die „Köln. Ztg." meldet aus **Kanea**, 22. November: Die deutsche Botschaft hat das Obercommando davon verständigt, daß ein deutsches Panzerschiff eine Ersatztruppe für die abgelöste Truppenabtheilung nach Kanea bringen wird.

Asien.

Deutschland in China.

* Der Contreadmiral von Diederichs, Commandant der Kreuzerdivision, hat in den Tagen um den 20. October in Shanghai persönliche Unterredungen mit dem deutschen Gesandten Frhrn. von Heyking gehabt, der dort bereits mehrere Tage auf seiner Rundreise weilte, als die Kreuzerdivision eintraf.

Geld annahm, welches er mir für den kleinen Dienst in die Hand drückte, so muß ich wohl auch den Auftrag richtig besorgen. Es wird ja nichts Unrechtes in dem Briefchen stehen", meinte er mit eigenthümlichem Lächeln.

„Der Brief ist von Hans", sagte Clotilde zu sich selbst. „Der Thor treibt ins Verderben, wenn man ihn nicht mit Gewalt aufhält. Vielleicht kann ich etwas zu seiner Rettung thun."

Clotilde ging darauf weiter ihren Geschäften nach. Abends stellte sich plötzlich der Page in ihrem Zimmer ein, um sie zur Gräfin zu rufen, die einen abscheulichen Drohbrief in ihrem Boudoir gefunden habe.

„Ein Drohbrief!" rief Clotilde in höchster Verwunderung. „Ich dachte, das duftende Billet, das der Gärtner unter die Blumen gelegt, sei der Willkommensgruß eines — Freundes."

Emil wechselte die Farbe. „Sie dachten an den Reservelieutenant Sturm", ergänzte er.

Clotilde erschrak, als so der Name, den sie nicht auszusprechen wagte, ohne Zögern genannt wurde. Kein Zweifel, der schlichte Müllerssohn galt als der Hausfreund der vielgenannten Gräfin Rivero. Diese stand, als die Gerufene bei ihr eintrat, mit aufgelösten Haaren, in ein hochrothes wollenes Nachtgewand gehüllt, in der Mitte des Zimmers und hielt den zerknitterten Brief in der Hand. Ihre Erscheinung hatte etwas Diabolisches. „Wer hat dieses Schreiben unter die Blumen gelegt?" herrschte sie die Eintretende an. „Der Inhalt läßt auf einen gemeinen Schurken schließen."

Nachdem Clotilde der Gräfin Aufklärung dahingegeben, daß „ein feiner Herr" dem Gärtner den Brief zur Besorgung übergeben, wurde sie von der Gräfin in wenig gnädiger Weise entlassen. Vor der Zimmerthür wartete der Page auf ihre Rückkehr. „Verzeihen Sie, Fräulein Clotilde", bat er. „Ich habe vorhin einen Namen genannt — und bin beunruhigt — daß ich so unvorsichtig gewesen."

Sie traten ins Zimmer, Clotilde schloß die Thüre und erwiderte dann mit verhaltener Stimme: „Sie haben Hans Sturm in Verbindung mit der Gräfin gebracht —"

„Leider habe ich das gethan", gab der Page zu. „Fräulein Heldenberg, sagen Sie Niemand etwas davon, ich bitte Sie. Ich will nicht die Schuld daran tragen, daß er getadelt, daß er falsch beurtheilt wird."

„Nehmen Sie so regen Antheil an dem Schicksal des jungen Mannes, Emil?"

Der Befragte bejahte erröthend: „Er meint es so gut mit der Herrin; er legt ihr sein treues Herz zu Füßen und sie — sie wird sein liebeglühendes Herz in den Staub treten, hohnlachend wird sie sich von ihm abwenden, wenn sie seiner müde ist —"

Die Zuhörerin staunte mehr über den Knaben als über die Mittheilungen, die er ihr machte. „Sie liebt ihn nicht", warf sie ein.

„Sie liebt nur sich selbst", lautete die Antwort. „Sie spielt nur mit ihm. Aber er vergöttert sie; wenn sie ihn von sich stößt, wird er verzweifeln. Mein Leben gäb ich gern, wenn er zu retten wäre", setzte der Page leise hinzu.

„Das junge Leben um einen fremden Mann", sprach Clotilde seltsam bewegt. „Sonderbarer Knabe! Bald sprechen Sie wie ein erfahrener Mann, bald möchte man glauben —"

Der Page ließ sie nicht ausreden: „Der Kampf ums Brod und ein unstätes Dasein machen reif vor der Zeit. Mit keinem Menschen habe ich je so gesprochen, wie ich jetzt mit Ihnen spreche, Fräulein!"

„Sie haben Vertrauen zu mir, Emil?"

„Großes Vertrauen, Fräulein!"

„Sie möchten der Schlange ihr Opfer entreißen?"

Emil's Augen leuchteten höher auf: „Ja, ja, ich möchte das, um jeden Preis."

„Und wenn er der unwürdigen Bande ledig, was dann?" forschte Clotilde.

Der Befragte senkte den Blick vor den klugen, grauen Augen, die in seiner Seele zu lesen schienen. Ein seltsames Lächeln umschwebte Clotilden's Lippen, während sie in weichem, fast mitleidigem Tone einer Vermuthung Worte verlieh: „Sie wollen den jungen Mann retten, um ihn dann selbst zu besitzen."

Dieser Ausspruch war von niederschmetternder Wirkung. Schreckensbleich starrte der Page die Sprechende an.

„Wer hat Ihnen mein Geheimniß verrathen, wer hat Ihnen gesagt —?"

„Niemand", versicherte die Andere und faßte theilnehmend die zitternde Hand des Erschreckten.

„Seit unserem häufigen Zusammensein ahnte ich, daß Sie ein Mädchen sind, heute ist es mir zur Gewißheit geworden. Ihr Herz hat Sie verrathen. So spricht kein unreifer Knabe, so denkt kein Mann, so fühlt und spricht nur ein liebendes Weib."

„Ja, ich bin ein armes, unglückseliges Mädchen", schluchzte das liebliche Geschöpf, vor Clotilden niedersinkend. „Ja, ich liebe ihn. Treuer und inniger ist noch kein Mann von einem Weibe geliebt worden, wie er von mir. Mein Herzblut gäb ich hin für seine Wohlfahrt. Nicht um ihn zu besitzen, sondern um ihn frei und glücklich zu wissen, möchte ich ihn aus unwürdigen Banden befreien. Mein wird er nie. Eine Tochter aus der verrufenen Kaste der Vagabunden darf die Verwirklichung so kühner Träume nicht erwarten."

Clotilde streichelte das lockige Haar der Knieenden, zog sie zu sich empor und küßte sie auf die Stirne: „Warum haben Sie diese Verkleidung gewählt?" fragte sie.

„Weil es der dringende Wunsch meiner seligen Mutter war, als sie ihr Ende nahe fühlte. Sie fürchtete, ich würde bei dem unstäten Leben, das ich führen sollte, mancher Gefahr, mancher Bedrängniß ausgesetzt sein und die Verkleidung könne mich vor Vielem bewahren. Sie hatte Recht. Mein Bruder erklärte sich einverstanden, er gelobte Schweigen, hielt Wort, weil dies in seinem Vortheil lag. Ein junges Mädchen wäre ihm nur zu bald entführt worden, der Knabe in Pagentracht, der dem Publicum ein kluges, kleines Pferd und ein gelehriges Hündchen vorführte, erfreute sich überall großer Gunst und erwies sich als eines der nützlichsten Mitglieder seiner bunt zusammengewürfelten Gesellschaft. Die Gräfin fand, wie Sie wissen, an dem geschmeidigen Pagen Geschmack, ich durfte ihr nicht offenbaren, wer ich sei, wenn ich meine Stelle behalten wollte. Sie war Anfangs sehr gütig gegen mich, aber jetzt ist sie nicht mehr die freundliche Herrin, die sie gewesen; sie fühlt, daß ich ihr Betragen nicht billige, dem Unheil, welches sie stiftet, entgegenarbeite, ich glaube, sie hat schon daran gedacht, sich meiner zu entledigen —" Das schöne Mädchen seufzte tief: „Ich ginge ja freiwillig, wenn ich nicht hoffte, ihm noch einen wesentlichen Dienst leisten zu können. Um seinetwillen bleibe ich."

Clotilde faßte ihre Rechte und drückte sie innig: „Gott stehe Ihnen bei, armes Kind", sagte sie. „An mir haben Sie eine treue Verbündete. Nun gilt es, klug und vorsichtig zu sein. Nie, selbst in unseren vertrautesten Gesprächen, darf auch nur eine Andeutung Ihres Geheimnisses laut werden. Wir wollen fest zusammenhalten."

„Und Hans Sturm muß gerettet werden!"

„Wir wollen unser Bestes thun", stimmte Clotilde ein.

Fünfzehntes Capitel.

„So kann es nicht weitergehen", sagte Hans Sturm eines Morgens zu sich selbst. „Ich spiele eine erbärmliche Rolle, ich erniedrige mich und sinke in der Achtung der Leute herab. Die Falsche lockt jetzt den kecken Circusreiter an, sie ist meiner überdrüssig, der Abenteurer kommt ihr auf halbem Wege entgegen; ich bin der Thor, über den sie Beide lachen. O, ich könnte den Elenden tödten! Sein freches Lächeln, seine herausfordernden Blicke setzen mich in Wuth. Der niederträchtige Vagabund läd mich höhnisch ein, an dem Reitcurs theilzunehmen, den Melanie bei ihm nimmt, er wechselt Blicke des Einverständnisses mit ihr. — Es ist weit mit mir gekommen, wenn solches Gelichter es wagt, mich lächerlich zu machen. Frei muß ich werden — frei —." Zur Bekräftigung seiner festen Absicht schlug er mit der Faust auf den Tisch, daß Tassen und Gläser klirrten.

„Ein Briefchen von der Frau Gräfin", lispelte es an seiner Seite.

Er fuhr jäh auf. Vor ihm stand Frau Aurora Klimper im phantastischen Negligee und hielt ihm ein Billet entgegen. Er blickte die Unwillkommene zornig an.

„Warum bemühen Sie sich selbst? Der Briefträger weiß, wo ich zu finden bin."

„Entschuldigen Sie, lieber Herr Vetter!" flötete Aurora, indem sie das zerknitterte Briefchen auf den Tisch legte und ihrem Miether ein Zeitungsblatt vorhielt. „Eigentlich komme ich, um Ihnen dies zu zeigen. Lesen Sie doch einmal diese auffallende Einsendung, betitelt: „Was sich die Gesellschaft Alles bieten läßt."

(Fortsetzung folgt.)